



Kantonsbibliothek Luzern

Leo Fischer's Gedichte des Weihnachts- festkreises.

Von Dr. P. E. Scherer.



(Seperat-Abdruck aus der „Schweiz. Rundschau“ 1906—07 Heft 4.)

Leo Fischer ist lange schon gestorben; am kommenden 18. August werden es gerade zwölf Jahre, daß wir an einem herrlichen Sonntag Morgen seine sterbliche Hülle nach St. Andreas zur letzten Ruhestätte geleiteten. Und seine Lieder, die er einst so hell gesungen, sind auch sie verstummt und verklungen? Fast möchte man es meinen. Zwar ertönt, wenn im Lande Bruder Klausens Feste gefeiert werden, noch immer das herrliche Unterwaldnerlied mit seinen stürmischen Jamben und braust dahin wie der junge Bergstrom oder der Föhnwind zur Frühlingszeit. Und an einem Orte wenigstens leben die Gedichte Leo Fischer's! Als einst in den neunziger Jahren, einsichtige und treuherzige Jugendbildner, im Studentenkonvikte zu Sarnen zum ersten Male eine Christbaumfeier veranstalteten, da stand in der vordersten Reihe der Festteilnehmer auch P. Leos hohe Gestalt mit den wachblonden Haarsträhnen, die immer ein wenig ungefüge über seiner Dichterstirne thronten, und den hellen, blaugrauen Friesenaugen. Und seine Gedichte waren es, die vor dem Weihnachtsbaum gesprochen und gesungen wurden. Leo Fischer kommt längst nicht mehr zu dieser festlichen Stunden, die Christbaumfeier aber ist geblieben, und wenn sie vielleicht auch einiges von der einstigen Heimeligkeit und Intimität verloren hat, noch sind es die alten, schönen Weihnachtslieder und Festgedichte, die jedes Jahr wieder erklingen und auch die Erinnerung an den gottbegnadeten Dichter lebhafter wachrufen.

Wenn auch einige Gedichte Leo Fischer's in schweizerische Lesebücher Aufnahme gefunden haben, andere durch die Kompositionen Stehles und Kronenbergs verbreitet wurden, so ist der Dichter der großen Masse, auch des gebildeten Publikums, selbst unter den Katholiken, so gut wie unbekannt. Sicher gibt es nur wenige, die mehr als eines seiner Bändchen kennen! Das ist nun keineswegs zu verargen, denn einerseits ist Leo Fischer überhaupt kein populärer Dichter und wollte das auch nicht sein, vnderseits sind seine Bändchen etwas schwer zugänglich. Gerade in

Rücksicht auf das letztere, denken wir, werden es die Leser der Rundschau nur begrüßen, wenn wir ihnen im Folgenden eine Auswahl Fischer'scher Gedichte vorführen und sie mit einigen Worten begleiten. Wir haben absichtlich einen eng begrenzten Stoffkreis gewählt, um den Lesern etwas innerlich, wie äußerlich Zusammenhängendes bieten zu können; zudem gehören die Weihnachtsgedichte Leo Fischer's zu seinen herrlichsten, formell und inhaltlich vollendetsten Schöpfungen. Gedichte wie „Weihnachtschor“ oder „Plato,“ sind es gewiß in erster Linie, welche Karl Storr in seiner Literaturgeschichte zu dem Ausspruche veranlaßten, daß unter den katholischen Dyrkern der neuesten Zeit Leo Fischer das dichterisch Stärkste geboten habe.

Als Dichter steht Leo Fischer dem sogenannten Münchner-Kreis nahe. Tatsächlich hat er auch insbesondere für Geibel stets eine hohe Verehrung bekundet. „Wir glauben“ sagt er in einer Besprechung der Gedichte Ferdinande von Brackel's, „daß sein Name noch neben den größten Dichtern Deutschlands genannt werden wird, wenn seine heutigen Gegner, die nichts als seine sentimentalen Backfischlieder zu kennen scheinen, längst abgetan und vergessen sind.“ Gemeinsam mit den Dichtern des Münchner-Kreises ist Leo Fischer das Streben nach formaler Schönheit. Kein anderer katholischer Dichter der Neuzeit, auch nicht Friedrich Wilhelm Weber, kann ihm in dieser Beziehung an die Seite gestellt werden. Leider hat er mit den Münchner Dichtern auch ein anderes gemein, „die Abwendung seiner Poesie vom Leben, oder doch seinen größten und schwersten Problemen.“ Wie Geibel ist auch ihm, um einen Ausdruck R. Meyers zu gebrauchen, der Sinn für die Form zum Instinkt geworden. Aber es ist gar oft eine kampfslose Schönheit, der eben deshalb die Beziehungen zu uns fehlen. Beide Dichter haben übrigens von der Poesie eine höchste, ideale Anschauung gehabt und fast priesterlich fasten sie ihre Kunst auf. Beiden schien „die reine Stimmung zur Lyrik“ notwendig. Endlich sind sie, um auch etwas Außerliches anzuführen, beide Norddeutsche und ausgesprochene Parteigänger der Hohenzollern.

Die meisten der folgenden Weihnachtsgedichte sind während P. Leos Aufenthalt im Stifte Gries entstanden, zwischen 1878 und 1884. Seine Beschäftigung mit exegetischen Studien ist, wie sich leicht erkennen läßt, auch für die Gedichte dieser Periode nicht ohne Einfluß geblieben, ja man darf wohl behaupten, daß das fortwährende Studium der hl. Schriften ihn zu manchem Gedicht geradezu angeregt hat. Die Anordnung ist nicht nach chronologischen Gesichtspunkten getroffen, die Gedichte finden sich in den Bändchen zerstreut; wir haben sie hier nach der Zeitenfolge und dem Inhalte des Festkreises zu ordnen versucht, weil wir glaubten, daß sich auf diese Weise am ehesten eine geschlossene künstlerische Wirkung erzielen lasse.

Es erschienen „Dum medium silentium, Bethlehäm, Marienlied n der Weihnacht, Plato,“ in „Ecclesia militans“ 1883 (A. Joesser, Frankfurt a./M.); „Weihnachtschor, Wunder der Weihnacht, das Lied der Engel, Lied der Hirten, der drei Könige Lied, Einem Priester“ in „Blumen aus dem Klostergarten“ 1886 (A. Joesser, Frankfurt a./M. und Luzern); „Alma redemptoris mater“ in „Dichtergrüße aus den Alpen“ 1889, (A. Joesser, Frankfurt a./M. und Luzern); „Weihnachtshymnus“ in „Wanderers Weisen“ 1895 (F. W. Corbier, Heiligenstadt).

Und nun gehen wir zu den Gedichten selbst über! Die jeweils vorausgeschickten Bemerkungen wolle man weniger als eine Kritik und Wertung, sondern eher als Einführung und Deutung auffassen.

Das erste Gedicht, „Weihnachtschor“ betitelt, ist in kunstvollen, elfzeiligen Strophen geschrieben. Jede derselben zerfällt in 5 + 6 Verse. Strophe und Reimstellung sind Original. Zu beachten sind die schönen gleitenden Reime im ersten, dritten und vierten Verse jeder Strophe, ferner die Lautmalerei: „Da ertönte der müden Geschlechter Hilfe begehrender, sehnender Schrei: Wächter, o Wächter . . .“, die Anaphora im zehnten und elften Vers der ersten Strophe, endlich die prachtvollen Paraphrasen von Schrifttexten in der zweiten und dritten Strophe.

Weihnachtschor.

Adams entartete Kinder verachteten
Gottes Gesetz und der Sitte Gebot,
Bis ihre Seelen sich völlig umnachteten,
Bis sie verschmachteten,
Knechte der Hölle, in Elend und Not.
Horch! Da ertönte der müden Geschlechter
Hilfebegehrender, sehnender Schrei:
„Wächter, o Wächter
Auf ragender Zinne,
Sage, ob endlich der Morgen beginne,
Sage, ob endlich das Dunkel vorbei!“

Fern nach der Zukunft, der wolkenverhangenen,
Blicke Jesaja's prophetischer Geist:
„Harret des Retters, ihr armen Gefangenen,
Der die begangenen
Frevel vergißt und die Ketten zerreißt!
Wahrlich, es kommt uns ein göttlicher Tröster:
Friede wird herrschen bei seiner Geburt,
Gnädig erlöst er
Die Sklaven auf's Neue,
Denn die Gerechtigkeit liebt er, und Treue
Ist seiner Lenden erstrahlender Gurt.“

„Alle die Wunden, die heute uns peinigen,
 Lindert und heilet der himmlische Hirt,
 Wenn er in sicherer Hürde die Seinigen
 Einstens vereinigen
 Und die Verheißung beglaubigen wird.
 Siehe! Dann schonen die Löwen der Kinder,
 Lämmer und Wölfe, sie teilen den Fraß,
 Spielende Kinder
 Mit fröhlichem Lachen
 Greifen hinein in die Höhle des Drachen,
 Welcher des giftigen Bisses vergaß.“

Das folgende Gedicht ist geradezu eine fortlaufende Paraphrase der sogenannten D-Antiphonen, die im Brevier vom 17. bis zum 23. Dezember einfallen. Die erste und zweite Strophe behandeln je die erste und zweite Antiphon, deren lateinische Texte wir zum Vergleiche hersetzen: O Sapientia, quae ex ore Altissimi prodiisti, attingens a fine usque ad finem, fortiter suaviterque disponens omnia; veni ad docendum nos viam prudentiae. — O Adonai, et Dux domus Israel, qui Moysi in igne flammae rubi apparuisti, et ei in Sina legem dedisti; veni ad redimendum nos in brachio extento. — In der dritten Strophe sind die übrigen Antiphonen zusammengezogen: O Radix Jesse, O Clavis David, O Oriens, O Rex gentium, O Emmanuel. — Die Form der Strophe ist der Hildebrandston. In der vierten Strophe überrascht der Reim des sechsten und achten Verses durch Neuheit und Originalität.

Weihnachtsabend.

O Weisheit, die vom Munde
 Des Höchsten du entspringst
 Und in der Schöpfung Runde
 Dein starkes Szepter schwingst,
 Die Du des Himmels Heere
 Regierst nach schönem Plan;
 O komm herab und lehre
 Auch uns die rechte Bahn!

O Herr, der Du die Wege
 Dem Moses einst gezeigt
 Und Dich im Doringehege
 Zu ihm herabgeneigt:
 Zerreiße Du die Ketten,
 Vomit der Feind uns band,
 Und komme uns zu retten,
 Mit hoch erhobner Hand!

O Wurzel Jesse, sprieße
 In Blütenpracht hervor,
 O Schlüssel David's, schließe
 Uns auf das Kerkertor!
 O Morgenrot, zerteile
 Die Nacht und strahle hell!
 O Völkerkönig, eile,
 O komm, Emanuel!

Wie Deiner einst mit Schmerzen
 Die Väter schon geharrt,
 So lechzen noch die Herzen
 Nach Deiner Gegenwart.
 Vollziehe gnädig Deinen
 Barmherzigen Entschluß,
 Auf Erden zu erscheinen
 Als Rex pacificus!

Haben die vorausgeschickten Gedichte in uns die Sehnsucht nach dem Welttheilande, dem gnadenvollen Kinde, wachgerufen, so folgen jetzt die

eigentlichen Weihnachtslieder. Das zunächst mitgeteilte entzückt durch seine Innigkeit und den Ausdruck echt menschlichen Fühlens, besonders im ersten Teile der dritten Strophe. — Technisch haben wir eine sechszeilige, jambische Strophe, mit der Reimstellung der bekannten Polykratesstrophe Schiller's. Sie zerfällt in 3 + 3 Zeilen; die Gliederung wird durch die Verlängerung der dritten und sechsten Zeile erreicht; die beiden Hälften werden aber durch den Reim des dritten und sechsten Verses gut zusammengehalten.

Dum medium silentium.

Der Lauf der Nacht	Es folgten ihm
War halb vollbracht,	Die Cherubim
Und alle Wesen schwiegen,	Mit staunendem Entzücken.
Als Gottes Sohn	Nur schlichtern wagt
Vom Königsthron	Die reinste Magd
Zu uns herabgestiegen.	Ihr Kind ans Herz zu drücken.

Denn ach sie hält
 Den Herrn der Welt
 In ihren Mutterhänden,
 Im Kripplein ruht
 Das höchste Gut,
 Das Gott vermag zu spenden!

Noch inniger und seelenvoller, so recht in der Stimmung der hl. Nacht gesungen, ist das folgende, wieder im Hildebrandston leicht dahingleitende Lied. Sprachtechnisch sind die herrlichen Reimzeilen der zweiten Strophe: „Du aller Wonnen Schenker,“ „Du aller Sonnen Lenker“ in ihrer nachdrucksvollen Kraft und ihrem edlen Wohlklang hervorzuheben. In derselben Strophe beachte man die prächtigen Antithesen.

Wunder der Weihnacht.

O Herr, was ist geschehen,	Von Ewigkeit geboren
Daß Du im Kripplein ruhest?	Wirfst in der Zeit Du klein.
Wir können kaum verstehen	Es scheint Dein Glanz verloren,
Die Wunder, die Du tust,	Dein Arm besiegt zu sein.
Die hohen Wunder alle,	Du, aller Wonnen Schenker,
Die Du für uns vollbracht	Erleidest Schmerz und Not,
Zu Bethlehem im Stalle	Du aller Sonnen Lenker,
In dieser Einen Nacht.	Gehorchst bis in den Tod.

Die Mutter darf Dich nähren,
 Die unversehrt gebär,
 Und über Deine Zähnen
 Frohlockt der Engel Schaar.
 Wir können nicht ergründen
 So großer Liebe Gut
 Doch soll sie uns entzünden
 Mit Dank und Opfermut!

„Das Lied der Engel“, das wir anschließen, umfaßt drei zwölfzeilige Strophen. Neuere Dichter haben diese Strophe nicht häufig gepflegt, im Mittelalter war sie aber sehr beliebt; so kennen wir aus Minnesängern allein 42 Variationen derselben. Die vorliegende, in einfüßig hyperkatelektischen Jamben ist durchaus original. Sie zerfällt in 3 + 3 + 3 + 3 Zeilen; die Unregelmäßigkeit in der sechsten und zwölften Zeile der zweiten Strophe ist nur scheinbar, da die unbetonte Silbe einfach dem vorausgehenden Vers angefügt ist. Beim Recitieren klingen diese Stellen besonders melodisch. Dem schönen Rhythmus dieses Gedichtes kann sich nicht leicht ein Ohr entziehen und so ist das kunstvolle Gebilde, dessen technisch vollendete Form auch einen herrlichen Inhalt birgt, eine köstliche Juwelle unserer Lyrik. Sie wäre wohl im Stande allein das Andenken des Dichters zu sichern.

Das Lied der Engel.

Es steigen	Sie schwingen
Hernieder	Die Äste
Die Engel	Der Palmen
Und künden	Im leisen
Befreiung	Im lächelnden
Uns an,	Wind,
Sie zeigen,	Sie singen
Daß wieder	Zum Feste
Der Mängel	Die Psalmen
Und Sünden	Und preisen
Verzeihung	Das lächelnde
Begann.	Kind.

Dort weilt es,
Gebettet
Im Stalle

Der Hirten
Voll Gnaden
Und Huld,

Dort heilt es
Und rettet
Es alle

Berirrten
Von Schaden
Und Schuld.

Betrachtend stehen wir im nächsten Gedichte zu Bethlehem vor der Krippe und preisen die Ankunft des Herrn mit den „schlichten Hirten“ und den „Weisen aus der Ferne“ und mit vollem Herzen stimmen auch wir in den Rehrreim: „Welch sel’ger Aufenthalt“.

Bethlehem.

Ein Kind ist uns geboren,
Ein Knäblein klein und schwach;
Es hat sich auserkoren
Das ärmste Hüttendach.
Es liegt für uns zu küssen
Im Kripplein hart und kalt —
Und doch, zu seinen Füßen,
Welch sel’ger Aufenthalt!

Die schlichten Hirten kommen
Herbei von Tal und Fels,
Sie sind die ersten frommen
Vertreter Israels.
Sie eilten zu begrüßen
Den Gott in Knechtsgestalt,
Und nun — zu seinen Füßen
Welch sel’ger Aufenthalt!

Von einem Wundersterne,
Ergießt sich milder Schein.
Die Weisen aus der Ferne,
Sie treten staunend ein.
Es schweigt der Menschen Lippe
Das Lied der Engel schallt —
O Herr, an Deiner Krippe,
Welch sel’ger Aufenthalt!

Nach den Engeln erscheinen die eben angekündigten frommen Hirten mit „Schalmei und Flötenton“. Inhaltlich ist dieses Lied mit dem folgenden zusammen wohl eines der innigsten und am tiefsten empfundenen. Und dabei welche Einfachheit der Technik! Wieder fließen die Hildebrandsstrophen wie ein klar strömendes Brunnlein dahin. Man beachte die Anadiplosis in der ersten und zweiten Verszeile der ersten Strophe, den schönen Schluß dieser Strophe: „O Heiland und Erlöser, O Fürst der neuen Zeit,“ ferner das herrliche Bild in der zweiten Strophe, den unvergleichlichen musikalischen Rhythmus in der ersten Hälfte der dritten Strophe und ihren majestätischen Abschluß.

Lied der Hirten.

O Kindelein, sei willkommen,
Willkommen tausendmal!
Du hast auf Dich genommen
Der Menschen Schuld und Qual,
Du hast die Welt aus böser
Gefangenschaft befreit,
O Heiland und Erlöser,
O Fürst der neuen Zeit!

Du hast dahingegeben
Des Himmels goldne Pracht
Und mußt vor Kälte beben
In rauher Winternacht.
Doch, daß Dich nicht versehre
Des Frostes harte Pein,
Du Gnadenbringer, ehre
In unsre Herzen ein!

Es klingt auf unsern Wiesen
Schalmei- und Flötenton:
Sei laut von uns gepriesen,
Ersehnter Königssohn!
Du hast die Macht in Händen,
Vor der die Hölle weicht,
Und Frieden wirfst Du spenden,
Soweit Dein Szepter reicht.

Gar innig und voll zarten Liebreizes ist auch das nächste schöne Marienlied. Ein Kleinod an Wohlklang und dichterisch schönem Inhalt bildet die letzte Strophe mit der Anaphora und Lautmalerei im dritten und fünften Vers.

Marienlied in der Weihnacht.

O Jungfrau hoch erhaben,
Die Du am Kripplein kniest
Und auf den Gottes Knaben
Beseligt nieder siehst;
Wie süß ist Deine Freude,
Wie gnadenvoll Dein Los:
Den Herrn der Weltgebäude
Umringt Dein reiner Schoß.

Was Gabriel verkündet,
Hat Gott an Dir getan:
Es war auf Dich gegründet
Sein milder Rettungsplan.
Was Eva einst verloren,
Ist überreich ersetzt,
Seit Du Dein Kind geboren
Als Jungfrau, unverletzt.

Den König, dem mit Schrecken
Gehorchen Meer und Land,
Du darfst ihn pflegen und decken
Mit treuer Mutterhand.
Du darfst ihn wiegen und pflegen
Gar sorgsam und gelind —
O gib auch uns den Segen
Mit Deinem heiligen Kind!

Episodisch schließen wir hier ein weiteres Gedicht „Des Sängers Lohn“ an. Es ist das älteste aller mitgetheilten Weihnachtslieder, 1875 in Prag entstanden, und liegt nur handschriftlich vor. In einigen Wendungen verrät es deutlich den Einfluß Brentano's, doch ist es eine durchaus selbständige und besonders der Idee nach wirklich originelle Schöpfung. Es scheint das Gedicht ein Niederschlag aus dem Leben des damals zwanzigjährigen Dichters zu sein; er selbst ist der arme elternlose Knabe, der nichts hat als sein Lied. Die vierfüßigen Anapaeste verleihen dem Verse einen leichten, hüpfenden Gang; ergreifend schön ist die Schlusstrophe.

Des Sängers Lohn.

Die Kinder der Hirten in heiliger Nacht,
Sie haben zur Krippe Geschenke gebracht,
Erlesene Lämmer und Früchte des Hains,
Sein bestes zu geben bereuete keins.

Da folgte von ferne dem fröhlichen Schwarm
Ein einsamer Knabe zerrissen und arm,
Er folgte nur schlichtern, er brachte ja nichts
Dem König der Engel, dem Bringer des Lichts.

Die anderen gingen zum Stalle hinein,
Es floß aus den Augen ein goldiger Schein.
Doch draußen im Schnee und im schneidenden Wind
Blieb stehen und sagte das traurige Kind:

„Mein Vater ist tot, meine Mutter ist tot,
Muß selbst mir ersingen mein tägliches Brot —
Doch ei! Kann ich geben nicht Zicklein noch Schaf
So sing ich den kleinen Heiland in Schlaf!“

Und hell, wie ein Feldbach aus Blumen der Flur
Entrieselt und plätschert auf schattiger Spur,
So lieblich entsprang ihm das innige Wort
Und schwebte am schweigenden, heiligen Ort.

Da sagte Maria, die himmlische Frau:
„Das ist wohl ein Engel, der singt auf der Au!
Süß singender Engel, o eile herzu,
Versüße dem Heiland die ärmliche Ruh!“

Und der Knabe betrat die Schwelle des Stalls
Und wiegte im Arme den Schöpfer des Alls,
Und als er noch schönere Weisen begann,
Da lächelt der Schöpfer durch Tränen ihn an.

Leo Fischer hat sich als Dichter auch in der lateinischen Sprache dann und wann versucht. Von derartigen uns bekannten Gedichten teilen wir das folgende mit, das im November 1893 in Sarnen entstand. Es atmet die Weise der mittelalterlichen Hymnen und die achtzeiligen Strophen mit ihren dreifüßigen Trochäen und den klingenden Reimen zeigen einen überraschenden Wohlklang. Eine ähnlich gebaute deutsche Strophe mit derselben Reimstellung aaabcccb findet sich bei Tiedge.

Weihnachtshymne.

Ave, mater Christi,
Quae sub antro tristi
Nobis genuisti
Regem Dominum
Principemque fortem,
Qui per duram mortem
Relaxavit sortem
Pravam hominum.

Super angelorum
Exaltata chorum,
Accipe pastorum
Jam primitias.
Sed et innocentes
Parvulorum mentes
Tibi congaudentes
Ne despicias!

Dulcis, in ruina
Mundi, medicina!
Rosa sine spina,
Nilens lilium!
Contra culpae mendas,
Pie nos defendas,
Oculisque ostendas
Tuum filium

Zur Krippe des Welterlösers ziehen auch die Könige aus des „Aufgangs Ländern“ und in einem innigen Liebe sprechen sie ihr Sehnen und Hoffen, ihre Freude und Befriedigung aus. Die schöne achtzeilige Strophe

findet sich öfters bei Geibel, so in einem Gedichte „Faust's Jugendgesang“. Hervorzuheben sind die wirkungsvollen Antithesen in der dritten Strophe

Der drei Könige Lied.

Wir haben oft in stillen Nächten
Geheimer Forschung uns geweiht,
Ob wohl die Sterne Kunde brächten
Vom Anbruch einer neuen Zeit:
Ob offen der Erlösung Pforte,
Ob eine Bahn zum Schöpfer frei,
Ob nach der Seher altem Worte
Das Heil der Welt erschienen sei.

Und unser Ahnen, unser Beten,
Getreuer Gott, betrog uns nicht:
Du sandtest endlich des Kometen
Ersehntes, freudenreiches Licht.
So hat nach mühevollen Reisen
Ein Himmelsbote mild und hell,
Die Heidenkönige, die Weisen
Zu Dir geführt, Emanuel!

Denn trägst Du auch die ärmste Hülle,
Verbirgt sich auch Dein hoher Mut:
Wir wissen, daß der Allmacht Fülle
Auf Deinen zarten Schultern ruht.
Du bist der Herr von Tod und Leben,
Als Gott so alt, als Mensch so jung
Und allen, die nach Weisheit streben,
Gewährst nur Du Befriedigung.

Das folgende Gedicht, Plato, gehört zu den Perlen der katholischen hohen Dichtkunst und ist auch stets von seinem ersten Erscheinen an sehr hoch bewertet und zitiert worden. Es ist typisch für die Dichtung Leo Fischer's überhaupt, denn die großen, hier niedergelegten Gedanken, die ganze Situation, sind voll verständlich nur demjenigen, dem die Größe und der Geist hellenischer Kultur nicht ganz fremd sind. Auf Plato und dessen Ideenwelt kam Leo Fischer mitunter zu sprechen, so einst auch in einer ergreifenden Predigt über das Evangelium, die frohe Botschaft. „Seht dieses Büchlein“, rief er auf das Evangelienbuch zeigend, aus, „Plato hat es nicht gekannt, aber wenn er es gekannt hätte, mit welcher Freude hätte er darnach gegriffen!“ — Die zehnzeitigen Strophen sind original und zerfallen zwanglos in 6 + 4 Verse. Das ganze Gedicht ist reich auch an sprachlichen Schönheiten.

Plato.

Es war zu leiden und zu dienen,
In Knechtsgestalt der Herr erschienen;
Dem Nachtfrost und dem Winde bloß
Mit Tränen in dem jungen Blicke
Betrachtend seiner Welt Geschehe,
So lag er in der Jungfrau Schoß.
Und über Bethlehem, da sangen
Die Engel in der klaren Nacht:
„Ein Stern des Heils ist aufgegangen,
Ihr Schlafenden erwacht, erwacht!“

Die Hirten, die im Felde weilen,
Erhuben staunend sich und eilten
Zum Hause der Verheißung hin.
Die Weisen aus des Aufgangs Ländern
In reichen purpurnen Gewändern
Verneigten sich mit frommem Sinn
Dem Könige aus Davids Stamme,
Dem Friedensfürsten galt ihr Gold:
Es leuchtete des Weihrauchs Flamme
Auf Spezerei und lautres Gold.

Doch siehe! Zu dem heiligen Kreise
Gesellte sich ein Fremdling leise,
Den auch des Engels Stimme traf.
Er war erwacht zur selben Stunde,
Doch in des Grabes tiefem Grunde
Und aus des Todes schwerem Schlaf.
Im geisterbleichen Angefichte
Beseligter Gedanken Schwung,
Ergoß er vor dem neuen Lichte
Der Vorzeit große Huldigung:

„Sei mir gegrüßt, Du Trost der Erde,
Aus dessen Munde einst das: Werde!
Mit schöpferischer Macht erklang;
Zu dessen Thron chaotisch brausend,
Seither Jahrtausend um Jahrtausend
In ungestillter Sehnsucht rang.“

Wir suchten Dich auf dunklen Wegen,
Für Deine Klarheit ewig blind —
Nun eilest Du uns selbst entgegen
Ein sanftes, gnadenvolles Kind.“

„Wohl hoffte aus der Macht des Bösen
Auch ich die Menschheit zu erlösen
Durch meiner Lehre stolzen Flug,
Doch fruchtlos mußte ich ermatten
Und trauerte im Reich der Schatten,
Bis endlich Deine Stunde schlug.
Nur Du vermagst das Herz der Heiden
Dem Licht zu öffnen und dem Recht —
Und die Gestorbenen beenden
Der Zukunft seliges Geschlecht!“

Wir schließen weiters ein Gedicht an, das eigentlich ein Gelegenheitsgedicht ist, dem Hauptinhalte nach aber doch in unsern Festkreis hineingehört. Es zeigt, wie Leo Fischer auch Gelegenheitsgedichten mehr als ephemeren Wert zu verleihen wußte. Der Form wie dem Inhalte nach ist das Gedicht ein Edelstein, besonders überraschend ist die stufenweise

vorbereitete Schlußpointe. Wohl selten ist ein so schönes Primizgedicht geschrieben worden. Für die Strophenform dürfte wieder Geibel vorbildlich gewesen sein.

Einem Priester zu seinem ersten heiligen Messopfer.

Vor des Tempels Marmorbogen
Stand ein Mann, von Locken weiß.
Alle, die vorüber zogen,
Kannten den erhab'nen Greis;
Denn es weißt' seit Tag und Jahren
Simeon, der fromme, da,
Voll Verlangens nach der wahren
Gottverheiß'nen Schechinaß.

Einstens an Sanct Josef's Seite
In der Pilger bunter Zahl
Trat die Hochgebenedeite
Durch das schimmernde Portal,
Sie, die makellose Lilie,
Sie die Blume aller Zucht,
Altgefürsteter Familie
Wundervolle letzte Frucht.

Als sie nun das Angebinde
Dargebracht in Gottes Haus,
Streckte nach der Jungfrau Kinde
Simeon die Hände aus.
Seine jahrelange Bitte
War erfüllt, sein Sehnen schwieg,
Während laut das „Nunc dimitte“
Aus des Seher's Herzen stieg:

„Laß, Allmächtiger, in Frieden
Deinen Knecht zur Ruhe geh'n!
Nunmehr wurde mir beschieden,
Den begehrten Trost zu seh'n,
Seit ich aufgeblickt zum Lichte,
Seit mein Arm das Heil umfaßt,
Das Du vor dem Angesichte
Aller Welt bereitet hast.“

Sel'ges Ende des Propheten!

Selig Bruder, bist auch Du!
Denn Du eilst ja mit Gebeten
Morgen dem Altare zu.
Jenem Seher Dugle Änste rwi,
Der das Heil der Welt geschaut,
Und es wird Dir überreichen
Ihren Sohn die Gottesbraut.

Als letztes Gedicht führen wir den Lesern eine Übersetzung des „Alma redemptoris mater“ vor; es mag die Antiphon des Weihnachtsfestkreises auch unsern Gedichtcyklus schließen. Sie gibt in ihrem deutschen Gewande zugleich eine Probe der Übersetzungskunst Leo Fischer's. Auch Kreiten zollt dieser Übertragung hohes Lob und hebt besonders die prachtvollen Binnenreime hervor.

Alma Redemptoris Mater.

Mutter des Herrn, des Meeres Stern und Pforte zum Leben,
Hilf den Versinkenden, ach, den Ertrinkenden, sich zu erheben!
Ihn, der die Welt regiert und erhält, den Schöpfer gebarst Du.
Mutter zugleich und Jungfrau, wie reich an Tugenden warst Du
Während Dich Engel umkreisen und preisen in seligen Chören,
Wolle die Schuldigen auch, die Dir huldigen, gnädig erhören!